

Folgende Ausführungen Altmeisters gegen die deutsche Titel- und Ordenslist gibt die „Preussische Zeitung“ Raum: Höhere Kultur wendet sich geringfügig von dem Alltäglichen ab, der darauf berechnet ist, die Aufmerksamkeit auf die gewöhnliche Person, wohl gar vorzugsweise auf ihre Kinder zu lenken. Mit der Zunahme der Bildung pflegen Pomp und prahlerisches Auftreten zu schwinden, Kleidung, Jeronemiell und Adreweise sich vereinfachen. Griechen und Römer bildeten in ihrer guten Zeit durch ihr schlichtes Wesen einen vornehmen Gegenlag gegen die prahlenden Asiaten, sie erscheinen uns als wahre Könige neben tyrannischen Kindern. Die moderne Reiztheit zu der Schönheit des heußischen Lebens zurückführen zu wollen, wäre eine Utopie. Aber nicht ganz ausichtslos und sicherlich nicht unpatriotisch ist es, gegen die Unnatürlichkeiten und Hässlichkeiten, die bei uns Gesellschaft und Staatswesen zu übermannern drohen, das Wort zu ergreifen, und den durch Vermögen abtummelnden Sinn für das Väterliche der Petersburger und Berliner Ideale von Zeit zu Zeit wieder zu schärfen. Es ist leider unzweifelhaft, daß, so reich auch die übrigen Völker des Orients an Bspeln sozialer Eitelkeit sein mögen, Deutschland sie doch sämtlich weit übertrifft an Willkürlichkeit, an ordentlicher Klassifikation, an Ausdringlichkeit der äußeren Formen und auch, nach unserem Gefühle wenigstens, an Geschmacklosigkeit. Man sagt, daß für jeden Buchstaben unseres Alphabets wir einen mit Kat zusammengelegten Titel aufstellen können. Natürlich I und N ausgenommen, und daß nur auf I sich kein Kat meidet außer Unrat. Und alle diese Titel sind im Verkehr und Umgang lebendig, wenn schon oft genug ohne alle Substanz. Man sagt, daß an Kombinationen, deren die preussischen Ordensdecorationen fähig sind, es viele Hunderte gibt und daß niemand, seit dem Tode Kaiser Wilhelms I., sie alle kennt. Doch ferner unsere deutschen Titel in Komposition und Klang etwas Reinfühlerische, Unästhetische haben, beweist der Wundruck die sie machen, sobald sie mit wirklich großen Namen zusammenstreffen. Hofrat von Schiller zum Beispiel! Undes, das ist nicht das Schlimmste. Die eigentliche betagene Seite der Sache liegt darin, daß allmählich hinter dem sich ausbreitenden Rang-, Titel- und Ordenssystem der Mensch, der rein persönliche Wert in den Hintergrund verschwindet, und der Umstand, wie einer heißt, wichtiger wird, als was einer ist. So hängt schließlich diese auf den ersten Blick oberflächliche Einstellung doch mit tieferen Schäden zusammen.

Unsere Rechtspflege leidet tatsächlich schwer unter dem erstickenden Ueberhang vom Beileidigungsflagen. Jedes Schimpfmoor, das im Hinterhaule ober auf der Straße fällt, führt — wenn der Bekämpfte ausdauernd genug ist — zu einer feierlichen Haupt- und Staatsaktion. Nicht nur der Schiedsmann und dann das Schöffengericht wird in Bewegung gesetzt, sondern es stellen sich auch blühende Anwälte ein, Zeugen markieren auf, und außerdem winkt im Hintergrunde wohlthätig die zweite Instanz. Diese Zeit- und Geldvergeubung, die einem schlichten Efel oder Schafsfopf gilt, sollte bei der ungeheuerlichen Arbeitsüberfällung unserer Gerichte nicht länger geübt werden. So notwendig der mächtige Apparat der wirklichen Erbrachnisreiderei sein kann, so grotesk nimmt er sich in den meisten Fällen aus § 185 aus. Je reizbarer indes das Ohrgefühl des einzelnen wird und je leichten Herzens Beileidigungen ausgetrieben werden, desto stärkere Vorkehrungen muß das Gesetz treffen. Die Schiedsrichter in Beileidigungsflagen spielen augenblicklich eine arnietliche Rolle. Ihre Macht ist, rauben und jantfrohen Naturen gegenüber, gleich Null. Nichts wäre nun einfacher, als sie zu wirklichen Richtern zu machen. Hier könnte auch der abgelegte Feind des heutigen, verorreren und widerspruchsvollen Salienteriums für den Vollzeiter einziehen. Der Schiedsmann läßt beide Parteien vor seinen Stuhl; dünkt's ihm erforderlich, auch ihre Zeugen. Rechtsanwölle bleiben natürlich brauchen. Hat er den Latetstand festgestellt, so sucht er (tuts not, mit starkem Beidmören), den Schuldigen zur Abbitte zu bewegen. Die Abbitte muß in jedem Fall vom Beileidigen angenommen werden. Ein widerspenstiger Schuldiger aber soll Buße zahlen, und nicht zu knapp. Da vernünftigen Leuten, die sich einigen, nur geringe Kosten erwachen, sind die heute so beliebten Rache- und Schikaneflagen zwecklos. Und da Rechtsanwölle fehlen, die Parteien vielmehr hüben unter sich sind, kann es kaum zu zweidrigten Erregungen kommen. Mit der Verbannung der Schimpf- flagen aus den Gerichtshöfen werden unsere Richter einerseits erfreulich entlastet, andererseits steigt dadurch die Würde des Staats- gerichts.

Fräulein war ganz die liebevolle Gattin und erwartete voller Ungeduld ein anerkennendes Wort für ihre Aufmerksamkeiten. Das soll mein Zimmer sein? fragte Gadow betroffen und blickte sich in dem wunderbar prächtigen Raum um. Das sieht ja aus wie das Zimmer eines Fürsten. Und diese diesen Wälder? Frau von Gadow war nichtig entsetzt, man merkte es an ihrem süßen Lachen, und Dorothea, der sie leid tat — denn sie

Es gibt unsägliche Menschen, die, um ihre Einkünfte aufzubessern, ein Kind mit hoher Abfindung anzunehmen wünschen. Dagegen erscheint es fast unglaublich, daß es tatsächlich Leute gibt, die noch einen mehr oder weniger großen Betrag für ein Kind zahlen. Die Kinder werden gekauft zu Heiratszwecken, zur Ausübung der Unzucht und zu — Unterleibungen. Daß auch bei uns in Deutschland häufig Kinder zu Unterleibungen gekauft und angeboten werden, beweisen die vielen Einschaltungen, in denen ein Kind sofort nach der Geburt gewünscht wird. Die Leute, die ein Kind annehmen wollen, um es sogleich nach der Geburt auf ihren Namen stammbesamtlich einzutragen zu lassen, wünschen mit der Mutter schon vor der Geburt des Kindes in Verbindung zu treten. Hier hat man nun auch zu unterscheiden zwischen Eheleuten, die kinderlos sind, gerne ein Kind an Kindesstatt annehmen wollen und für die Hilfe der Mutter des Kindes bei der solchen stammbesamtlichen Eintragung gerne einen großen Betrag zahlen, und zwischen solchen, die den Handel nur abblenden, um von der Mutter, die jetzt für alle Zeiten vor der Eintragung der „Ehehand“ geschützt ist, eine große Summe zu erpressen.

Deutsche Arbeiter, die sich von der Schönheit der spanischen Mädchen angezogen, mit einem solchen verheirateten, wissen nicht, welchem Martirium sie entgegengehen. Von einer geordneten Wirtschaft ist nicht die Rede; so ist die junge Frau aus mit feiner Haus- und Handarbeit vertraut. Außerdem ist es in allen Städten wie in kleinen Kreisen in Spanien üblich, daß das ganze Heer der weiblichen Encomendados der Frau von dem Einkommen des hienigeheirateten Mannes mitzulebt, soweit das Geld reicht. Der spanische Ehemann arbeitet es nämlich, daß Frauen ihren Lebensunterhalt verdienen, solange es nur noch einen Mann in der Familie gibt, der ausgenutzt werden kann. So wimmelt es in fast allen spanischen Familien von mehr oder weniger halber Weibchheit, die im Heim der Ehepaare herumlungert und beghigk lausert. Allerdings sind, im Grunde genommen, die Erträge des Landes über Ertracht kaum daran. Denn es werden immer nur die Männer. Sind Söhne und Töchter verheiratet, so bekommen nur die ersten das Vermögen des verstorbenen Vaters, während die Mädchen mit einer färglichen Rente abgefunden werden. Stirbt ein kinderloser Mann, so vererbt die Witwe, selbst wenn er Millionen hinterließ, kein Barvermögen, sondern nur die Hausrichtung, Kleider und Schmuck und irgend ein Keffe, selbst dritten oder vierten Grades, erbt die Hinterlassenschaft an Geld, allerdings mit der stillschweigenden

Das bezweifle ich auch. Vordem und in bester Laune stieg

Sprechende des Wahmehmens Dantons Ende

Aus der Zeitschrift

bitte meine Frau führen. Dorothee, Ribbed bittet um die
 kleine gnädige Frau, wachte Friedrich sah an Frau Kamm,
 habe den Vorzug. Herr Grotz, meine Frau hat Ihnen den
 um ihrer Seite zugebracht.
 (Kartierung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)